

Eine Stimme für die Universitätskirche

Die Stadtratssitzung vom 16. April 2003 zum Wiederaufbau der Universitätskirche

1968 haben Universität und Stadtverordnete der Sprengung der Universitätskirche zugestimmt. Ich sah bereits als gewählter SPD-Stadtverordneter 1990 und verstärkt nach meinem Eintritt 1994 in den Paulinerverein eine Möglichkeit, den am 23. Mai 1968 gefassten Beschluss zur Vernichtung der Universitätskirche durch eigenes verantwortungsvolles Handeln rückgängig zu machen, so wie ich es mir während der Sprengung 1968 geschworen hatte.

Als im Frühjahr 2001 von der Sächsischen Landesregierung beträchtliche Mittel für den Umbau der universitären Einrichtungen am Augustusplatz zugesagt und ein Architekturwettbewerb ins Leben gerufen wurde, war ich mit vielen Bürgern unserer Stadt voller Hoffnung, dass der Wiederaufbau der Universitätskirche und des Augusteums Realität werden könnte. Die Stadträte einschließlich der Fachausschuss "Stadtentwicklung und Bau" waren von der Mitarbeit am Auslobungstext des ersten Architekturwettbewerbes im Jahr 2001 ausgeschlossen. So war es nicht verwunderlich, dass der Entwurf der Architekten Behet und Bondzio nach Auffassung des Paulinervereins mit seinem Vorsitzenden Prof. Blobel einer umfassenden Qualifizierung bei Auslobung eines weiteren Architekturwettbewerbes bedurfte. Unverzichtbar war für den Paulinerverein die Wiedererrichtung der gotischen Hallenkirche. Weitere Hoffnung brachte der 2003 verkündete Beschluss der Landesregierung, den Wiederaufbau der Paulinerkirche zu unterstützen.

In der Ratsversammlung am 16. April 2003 war in dem Antragstext der Fraktionen von SPD und Bündnis90/Die Grünen lediglich die Erinnerung an die Sprengung, nicht aber der Wiederaufbau der Universitätskirche enthalten. Die PDS tolerierte den Antrag der SPD und der Fraktion von Bündnis90/Die Grünen und sprach sich somit gegen den Wiederaufbau der Universitätskirche aus.

Der Antrag der Stadträte Suarez (Neues Forum), Dr. Burgkhard (FDP) und Obser (DSU) hingegen beinhaltete die „Errichtung eines Aula und Kirche vereinenden Bauwerkes“. Mit dem Wiederaufbau der Universitätskirche St. Pauli in Leipzig - und davon war ich überzeugt - sollte ein Symbol als Mahnung an ihre Sprengung, zugleich Gedenkstätte gegen jegliche Kulturbarbarei, aber auch ein Denkmal zur Erinnerung an das Aufbegehren gegen Unrecht während des Aufstandes vom 17. Juni 1953 und an die friedliche Revolution 1989 geschaffen werden.

In meinem Statement während der Ratsversammlung am 16. April 2003 erläuterte ich, dass durch den Antrag der SPD-Fraktion und Bündnis 90/Die Grünen ein Beschluss gefasst werden soll, der der traditionsreichen Leipziger Universitätskirche zum zweiten Mal das Existenzrecht abspreche. Offensichtlich sei beabsichtigt, den möglichen Wiederaufbau dieser Kirche, die Jahrhunderte lang zur Universität gehörte sowie das geistlich-geistige Leben in dieser Stadt mitbestimmt habe, aus politisch ideologischer Verblendung gesprengt worden sei, nunmehr aus überholten Denkstrukturen zugunsten eines zweitklassigen Architekturentwurfes zu verhindern. Der Wiederaufbau müsse jedoch unter Einbindung einer nach außen erkennbaren, an die Sprengung erinnernden Paulinerkirche als geistliches Zentrum geschehen. Die CDU - Fraktion und Stadtrat Obser beantragten namentliche Abstimmung während der Stadtratssitzung zu den beiden Anträgen.

Nach einer von der SPD beantragten Auszeit wurde ich vor der Fraktion erneut von Oberbürgermeister Tiefensee nach meinem bereits während der Fraktionssitzung erläuterten Abstimmungsverhalten befragt. Ich habe mein vorgesehenes Votum auch aufgrund meiner fast zehnjährigen Mitgliedschaft im Paulinerverein und deren Satzungsziel erläutert sowie aus meinem Statement zum Wiederaufbau der Universitätskirche begründet, dass ich für den Antrag der drei Stadträte und nicht für den meiner Fraktion votieren werde. Mir war die Tragweite meines Votums als gewählter SPD-Stadtrat klar, dachte ich doch mehrfach an die Stadtverordnetenversammlung zum Beschluss der Sprengung vom 23. Mai 1968, aber auch an meinen Schwur, während das Grollen der Sprengung und die letzten Staubwolken am 30. Mai 1968 verschwanden.

Dr. Christian Jonas